

Die Berliner Politikwissenschaftlerin **Dr. Anneli Ute Gabanyi** sprach am 28. Juni 2011 in der Gedenkbibliothek über das Spannungsverhältnis von:

Literatur und Diktatur im kommunistischen Rumänien

Die Veranstaltung mit Dr. Anneli Ute Gabanyi war überschattet von der Trauer über den Tod von Sigrid Paul. Jahrelang unterstützte Frau Paul, die zu DDR-Zeiten allein wegen ihrer mütterlichen Sorge um ihren in einem West-Berliner Krankenhaus liegenden kranken kleinen Sohn insgesamt eineinhalb Jahre ihres Lebens in Stasi-Haft verbringen musste, als aktives Mitglied die Arbeit der Vorstandsvorsitzenden Ursula Popiolek. Noch im März dieses Jahres, schon von ihrer Krankheit gezeichnet, hatte sie einen Vortrag in der Bibliothek besucht.

Das Publikum ehrte sie mit einer Schweige- und Gedenkminute.

Auch bei der Referentin Dr. Gabanyi ging es um Unfreiheit und Unterdrückung. Jahrelang hat sie sich mit dem schwierigen Spannungsverhältnis zwischen Partei und Literatur in Rumänien beschäftigt. Die 1942 in Bukarest als Tochter einer siebenbürgisch-sächsischen Familie geborene Politikwissenschaftlerin, Journalistin und Literaturkritikerin stand dem Regime von Anfang an ablehnend gegenüber. Am Beispiel ihres Vaters erlebte sie hautnah mit, wie die Machthaber mit Andersdenkenden umgingen: Ihr Vater wurde enteignet und hatte Berufsverbot. Während des Studiums verweigerte sie sich einer Anwerbung durch den Geheimdienst und hatte damit ihre Zukunftschancen verspielt. 1963 zog sie die Konsequenzen und verließ ihr Heimatland. Sie schaffte es, nach West-Deutschland auszureisen und setzte dort an verschiedenen Hochschulen ihr Studium der Politikwissenschaften fort. Anschließend promovierte sie an der Universität der Bundeswehr in Hamburg und engagierte sich bis 1989 unter anderem bei dem Sender Free Europe in München. Nach der Wende arbeitete sie am Südost Institut in München und als wissenschaftliche Referentin für die Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik. Des Weiteren hat sie sich mit ihren zahlreichen Büchern und Veröffentlichungen über Osteuropa einen bekannten Namen gemacht.

Die Schlüsselfragen ihres Vortrags lauteten: Wie angepasst waren die Bürger, speziell die Schriftsteller in Rumänien? Was bedeutet unter den Bedingungen einer Diktatur überhaupt Mut, Courage und Opportunismus? War die rumänische Literatur tatsächlich nur ein willfähiges Instrument des Regimes? Dr. Gabanyi, die selber von der Securitate überwacht und von den rechtschreibunkundigen Offizieren als „Matta Hary“ bezeichnet wurde,

bedauerte zu Beginn ihres Vortrages, dass aufgrund der Fokussierung auf die Securitate die Rolle der Schriftsteller bislang zu kurz gekommen sei. „Der Grund hierfür ist der, dass es erst seit 1999 eine rumänische Gauck-Behörde gibt. Zwar kommt langsam eine Diskussion über die Vergangenheit in Gang, aber leider wollen dennoch viele nichts mehr vom geschehenen Unrecht wissen.“ Die Jahrzehnte der kommunistischen Herrschaft teilte Gabanyi in mehrere Zeitabschnitte ein, in denen Literaturschaffende mal mehr und mal weniger Freiheiten besaßen. Die erste Phase setzte sie von 1948 bis 1953, dem Todesjahr Stalins, an. Diese Jahre waren von erbarmungslosem Terror gekennzeichnet. Die Partei verfolgte innerhalb der Kultur das Ziel, einen neuen, vom Kommunismus durchdrungenen Menschen zu schaffen. Hinzu kam das Misstrauen der Sowjetunion, „da Rumänien als einziges Land Osteuropas dem romanischen Sprachbereich angehörte, so dass das KGB davon überzeugt war, die Rumänen hätten mit dem Kommunismus nicht viel am Hut. Daher wurden nicht nur viele Schriftsteller verhaftet und die Geschichte uminterpretiert, sondern in einigen Teilen des Landes sogar das kyrillische Alphabet eingeführt.“ Herausragende Autoren wie Lucian Blaga erhielten Schreibverbot. Blaga beispielsweise durfte nur noch Übersetzungsarbeiten leisten, obwohl er 1956 für den Nobelpreis für Literatur vorgeschlagen worden war. In jenen Monaten des Terrors gedieh der Opportunismus, Gabanyi sprach sogar von einer „Hochzeit“ der Anpassung. In der Tat, Opportunismus lohnte sich. Diejenigen, die dem Regime nach dem Mund schrieben, verdienten viel Geld und besetzten Leitungspositionen. „Unter normalen Umständen wären sie Käsehändler geworden“, zitierte Gabanyi einen kritischen Schriftstellerkollegen. Zum Entsetzen der Kommunistischen Partei interessierte sich jedoch die Masse nicht für die Borniertheit der staatstreuen Intellektuellen. Daher schufen die Funktionäre Literaturschulen, aus denen trotz der allgegenwärtigen Repressionen freie Geister hervorgingen. „Diese Schriftsteller besaßen Autorität, wurden gelesen und als wichtige moralische Instanz geachtet. Jede kleine Bresche, die sie schlugen, nahmen die Menschen wahr. Man muss sich immer vor Augen halten: Sie erkämpften sich ein Stückchen Freiheit in einem Land, in dem es keine freie Presse und keine freie Wissenschaft gab“, betonte Gabanyi. Ihrer Bukarester Freundin etwa stahlen Securitate-Offiziere dreimal ihr Manuskript aus der Wohnung, was bedeutete, dass sie dreimal ihr Buch neu schreiben musste.

Nach dem Tode von Stalin folgte eine Phase der Entsowjetisierung. So brauchten Schüler kein russisch mehr zu lernen - in der DDR wäre dies undenkbar gewesen. Nach der blutigen Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes 1956 zogen die Kommunisten die Zügel wieder straffer an. „Alles, was nach Gruppe oder nach Fraktionen aussah, wurde verfolgt und verhaftet. Der Terror richtete sich insbesondere gegen die deutschen Minderheiten.“ 1958 zogen sich die sowjetischen Truppen zurück. Dieser Rückzug bildete die Grundlage für die relative Autonomie Rumäniens, die vor allem innerhalb der Außenpolitik sichtbar wurde. Der

1965 an die Macht gekommene Nicolae Ceaușescu leitete die nächste Zäsur ein. Mit allen Mitteln versuchte er, sich die Literatur untertan zu machen. Er beseitigte viele Privilegien und kürzte die Honorare. Doch einige Schriftsteller widersetzten sich seinem Kurs und ließen sich nicht für Zwecke des Diktators instrumentalisieren. Man möge meinen, dass sich nach der Abschaffung der Zensurbehörde 1977 endlich die lang ersehnte Liberalisierung durchgesetzt und sich die Situation kritischer Autoren entschärft hätte. Ein Trugschluss: „Die Machthaber setzten auf Selbstzensur, Wachsamkeit und Denunzianten von Kollegen und Freunden. Fatalerweise wurde diese Selbstzensur immer straffer“, erläuterte Gabanyi. Dies wurde von dem Zeitzeugen Helmuth Frauendorfer, der ebenfalls aus Rumänien stammt und heute stellvertretender Leiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen ist, bestätigt. „Demgegenüber ist sicherlich nur schwer vorstellbar, dass man im düsteren Rumänien trotzdem einige Freiheiten hatte. So habe ich Mitte der achtziger Jahre eine deutsche Literaturbeilage geschaffen. In der Regel schlug der Geheimdienst erst nach zwei, drei Jahren zu.“ Fraunhofer wies zudem darauf hin, dass die Leser neu erschienene Bücher in erster Linie nach literarischen Maßstäben beurteilten und sie sich dann erst mit den politischen Aspekten beschäftigten.“

Ein typisches Beispiel für den Zickzack-Kurs in der Kulturpolitik ist der weltbekannte Schriftsteller Paul Goma. Der 1935 im heutigen Moldawien, damals Bessarabien, geborene Künstler nahm 1954 an der Philosophischen Fakultät der Universität Bukarest ein Studium auf. Als der Aufstand in Ungarn ausbrach, machte er aus seiner Sympathie für die Erhebung keinen Hehl und gehörte zu den führenden Aktivisten der Bukarester Studentenbewegung, die sich mit den Aufständischen solidarisierten. Goma, der schon als Schüler wegen seiner antikommunistischen Haltung von der Securitate für acht Tage inhaftiert worden war, konnte diesmal nicht mehr mit Milde rechnen. Wegen der „dem Sozialismus feindlich eingestellten Demonstration“ musste er zwei Jahre in den Gefängnissen von Jilava und Gherla verbringen und wurde anschließend für weitere vier Jahre in die Tiefebene der Baragan-Steppe zwangsumgesiedelt. „Dort lebten die Menschen unter erbärmlichen Bedingungen in primitivsten Lehmhütten. Im Winter gab es keinerlei Schutz vor der eisigen Kälte. Dort war es einfach nur grauenvoll“, so Gabanyi. Immerhin: 1964 durfte Goma sein Studium in Bukarest wieder fortsetzen, zwei Jahre später von der Securitate aber zur endgültigen Aufgabe gezwungen. Goma ließ sich trotz der schlimmen Gewalt, die das Regime ihm angetan hatte, nicht einschüchtern. Ihm gelang es, seinen weltberühmten Gefängnisroman „Ostinato“ im westdeutschen Suhrkamp-Verlag zu veröffentlichen. Auf der Frankfurter Buchmesse 1971 feierte ihn das westliche Publikum sogar als „rumänischen Solschenizyn“. Goma galt nun als Bürgerrechtler, der den Mut besaß, für die tschechoslowakische Charta 77 einzutreten. Sein offener Brief wurde über den Sender Free Europe verlesen. Parallel dazu begann die erste rumänische Ausreisewelle. Goma, der wegen

seines antikommunistischen Engagements weiterhin unter schlimmen Verfolgungsmaßnahmen zu leiden hatte, ergriff die Chance und wählte Frankreich als sein Exil. Heute lebt er weitgehend vergessen in Paris. Seine rumänischen Landsleute zeigen auch gegenwärtig kein Interesse für seine Werke. „Als Bilanz ist festzuhalten, dass die literarische Szene gespalten war. Es hat nicht nur opportunistische Schriftsteller gegeben, die sich dem Regime angedient haben. Aber leider befindet sich die gesamte Vergangenheitsaufarbeitung immer noch in den Kinderschuhen. Die aktuelle Situation ist mit der von 1990 in Deutschland vergleichbar“, resümierten sowohl Gabanyi als auch Frauendorfer.

Dr. Nicole Glocke